

Zwischen Fernweh und Heimweh : Heremakono - en attendant le bonheur von Abderrahamne Sissako

Autor(en): **Bourquin, Irène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 246

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Fernweh und Heimweh

HEREMAKONO - EN ATTENDANT LE BONHEUR
 von Abderrahmane Sissako



Das Kinopublikum sieht keine Handlung im eigentlichen Sinne; es erlebt einen Zustand: das unentschlossene Abwarten zwischen Hier und Dort, in einer mauretanischen Kleinstadt.

Ein älterer Mann sitzt am Meer und hört Radio. Er schiebt die Antenne zusammen, steckt das Radio in einen Plastiksack und vergräbt es im weissen Sand. (Er wird es nie wiederfinden.) Ein Kleinbus, überfüllt und überladen, holpert durch die Wüste, vorbei an Pferchen voller Dromedare, durch eine Mondlandschaft, bis in die Kleinstadt Nouadhibou: zwischen Wüste und Meer geduckte flache Steinbauten unter Sand-Lasur. Vor der Küste ragen riesige schwarze Wracks aus dem hellen Blau des Meeres.

Mit dem Kleinbus, einem Kollektivtaxi, kommt Abdallah in die Stadt, ein schmaler, kraushaariger junger Mann in knallgelbem, zu engem Hemd. Er besucht noch einmal seine Mutter, ehe er weggeht, nach Europa. Durchs ebenerdige Fenster ihrer Wohnung beobachtet er, der Fremde, das Leben in der Kleinstadt, und wir sehen sie mit seinem Blick. Abdallah ist ein Aussenseiter, der einengende europäische Kleider trägt zwischen

wehenden Gewändern und die lokale Sprache (Hassaniyya) weder spricht noch versteht. Die Mutter bevormundet ihn mit herber Autorität, verbietet ihm die Zigaretten, überwacht seine Schritte – und sorgt sich gleichzeitig angesichts seines müssigen Abseitsstehens, seines einsamen Herumhockens. Abderrahmane Sissako, Regisseur und Autor des Drehbuchs, hat seinen Film mit einer Widmung versehen: *à ma mère*.

Das Kinopublikum übernimmt die Soussol-Perspektive des Fremden – und wird wie er allmählich eingesogen von dieser – für Europäer erst recht exotischen – Welt. Es sieht keine Handlung im eigentlichen Sinne; es erlebt einen Zustand: das unentschlossene Abwarten zwischen Hier und Dort, in einer mauretanischen Kleinstadt, die ein Transitort ist – Heremakono, das bedeutet «en attendant le bonheur». Allmählich lernt Abdallah einige Menschen kennen: eine junge Frau, einen Knaben. Durchs Soussol-Fenster kommt

es zum gegenseitigen Sprachunterricht zwischen Abdallah und dem kleinen Khatra. Doch Khatra, ein ernsthafter Schelm, macht sich einen Spass mit dem Fremden: Als dieser später einige Sprachbrocken anwenden will, erntet er in einer Frauenrunde Gelächter, denn Khatra hat die Wörter für Nase und Mund vertauscht. Auch Abdallahs Versuch, sich – nach langem Zögern – durch das Tragen traditioneller Kleidung zu integrieren, schlägt fehl. Als er, neu eingekleidet in ein Gewand aus gelbgrün kleingeblichem Stoff, einen Besuch macht, sieht er sich – ein sehr erheiternder optischer Witz – von einem Intérieur aufgesogen, das aus demselben Stoffmuster besteht: Sofas, Vorhänge, Tischdecke. Allein im Raum, fühlt er sich vom Mobiliar verlacht und verdrückt sich bald.

Seine Mutter andererseits will ihre Wohnung mit elektrischem Licht ausstatten, damit Abdallah bequemer lesen kann. Khatra und sein grossväterlicher Elektriker-Lehr-

Der Zauber einer sanften Langsamkeit liegt über allem, was in Nouadhibou geschieht: irritierend für ein europäisches Publikum, obwohl er heilsam wäre.

meister, der dunkelhäutige Maata, nehmen die Sache in Angriff, aber nichts funktioniert, und es kommt zu einem Elektrobrand auf dem Dach. Schön ist die lange, ruhige Szene, in der Khatra den Alten ermutigen will, es, nach Überprüfung des Materials durch einen Dritten, noch einmal zu versuchen, während der bedächtige Maata, Gefahr witternd, ins Rauchen flüchtet.

«Was geschieht, wenn man stirbt?» will Khatra immer wieder von Maata wissen, und abwechselnd versuchen sie einander ihre Furchtlosigkeit dem Tod gegenüber zu beweisen. «Was würde aus dir ohne mich?» herrscht Maata den unbotmässigen Jungen einmal an. «Ein Elektriker» antwortet Khatra nach kurzem Zögern. – In einer vieldeutig symbolisch wirkenden Zwielficht-Szene ziehen die beiden mit einer brennenden Glühbirne am Kabel durch den Sand. Am Ende stirbt der Alte durch eben diese Glühbirne, nachts in der Wüste: ein Elektrounfall durch Überspannung. Hat Maata den Tod gesucht?

Hierbleiben oder Fortgehen, aus dem Ort, dem Land, dem Leben: neben philosophischen Fragen steht die Realität der Auswanderer-Schicksale. Junge Männer lassen sich vor europäischer Kulisse fotografieren – das Foto zweier Freunde findet sich später in der blauen Tasche eines Toten, der am Strand liegt. Polizisten in Uniform zeichnen seine Umrisse in den Sand und halten sie mit der Kamera fest. Die Frage, ob der Ausgewanderte noch in Tanger oder schon in Spanien sei, ist auf grausame Weise beantwortet. – Eine junge Frau erzählt Abdallah von ihrer Reise nach Europa, durch Spanien nach Frankreich. Sie wollte dem Vater ihres Kindes mitteilen, dass das kleine Mädchen gestorben sei. Das Kameraauge sieht die Frau in Frank-

reich. «Warum bist du gekommen?» fragt der Mann. Verloren geht die Afrikanerin über eiserne Brücken. – Eine Gegenfigur zu den Auswanderern ist der Chinese in roten Turnschuhen, der seinem Heimweh singend Ausdruck verleiht (auch er fühlt sich hinter Eisengittern). Er, der Gestrandete, der auf der Strasse Krimskrams verkauft, gibt den Auswanderern zum Abschied kleine Geschenke: einen Kreisel, ein Kaleidoskop, das die Welt in Facetten vervielfacht. – Gegen Ende des Films verlässt auch Abdallah die Stadt Nouadhibou. Seine Mutter nimmt den Sand aus seinem Schuhabdruck und knüpft ihn in einen Zipfel ihres roten Gewandes.

Später sieht man Abdallah mit seinem Koffer durch hohe Dünen stapfen und rutschen, wobei er umzukehren scheint. Da kommt der geheimnisvolle Mann, aus dessen hellblauem Gewand unten die Enden eines Ledergürtels baumeln – wir kennen ihn aus der Soussol-Perspektive – und gibt ihm eine Zigarette. Auch Khatra, der sich nach dem Tod Maatas einen Elektrikeranzug beschafft hat und weggehen will, aber vom Zug gestossen wird, begegnet, als er verzweifelt neben den Schienen sitzt, während die Räder rollen, dem hellblauen Mann: der Tod oder ein Seelenführer? Der kleine Khatra geht in die Wüste hinaus – oder zurück. Symbol des Weggehens sind die entwurzelten Sträucher, die im Wind durch die Luft fliegen.

Sand, Wind und an Wäscheleinen wehende, farbenprächtig gemusterte Tücher, deren Schleiertanz manche Szenen halb verbirgt, gehören zu den Hauptdarstellern des Filmes, der gelegentlich an LES BALISEURS DU DÉSERT von Nacer Khemir (Tunesien) erinnert, auch an das «unwirkliche» Marokko von LE CHEVAL DE VENT (Daoud Aoulad

Syad). Die Alltagsszenen in EN ATTENDANT LE BONHEUR sind real, aber sie wirken symbolisch, weil philosophische Fragen gestellt werden. (Eigenartig inmitten der afrikanisch-islamischen Szenerie eine Frau, die daliegt wie ein sterbender Buddha.) Blick-Momente und längere, mit liebevoll beobachtendem Humor erzählte Geschichten verbinden sich zum Geflecht des Kleinstadt-Lebens. Ein Geflecht, das seine Rhythmen, seine Muster hat. Eines der Muster ist die Konfrontation von Tradition und Moderne, Nord und Süd. Stärkstes Symbol dafür sind die Wracks: Die Industriegesellschaft entsorgt ihren Abfall auf den Stränden der Dritten Welt.

Der Zauber einer sanften Langsamkeit liegt über allem, was in Nouadhibou geschieht: irritierend für ein europäisches Publikum, obwohl er heilsam wäre. Wehmütig, sehnsuchtsvoll sind die Lieder, die eine ältere Frau mit einer wie vom Sand geschmigelten Stimme ein Mädchen lehrt. Hier wird Tradition weitergegeben, während der Elektriker-Lehrling den Anschluss an die Moderne sucht. – Der ganze Film ist ein einziges Schweben: zwischen Diesseits und Jenseits (des Meeres, des Todes), zwischen Heimweh und Fernweh, Wüste und Meer, Leben und Vergehen.

Irène Bourquin

R, B: Abderrahmane Sissako; K: Jacques Besse; S: Nadia Ben Rachid; A: Joseph Kpobly, Laurent Cavero; Ko: Majida Abdi; T: Antoine Ouvrier, Alioune Mbow. D (R): Khatra Ould Abdel Kader (Khatra), Maata Ould Mohamed (Abdeid Maata), Mohamed Mahmoud Ould (Mohamad Abdallah), Nana Diakité (Nana), Fatimetou Mint (Ahmeda Soukeyna), Makafing Dabo (Makan), Néma Mint Chouekh (Sängerin). P: Duo Films, Arte, Mauretaniens 2002. Farbe, 35mm, 1:1.66. 95 Min. CH-V: trigon-film, Wettingen

